

Sven Easy

Nanni

Die Geschichte einer Sehnsucht

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 156

© 2011
Edition Combes AG, Luzern

Vertrieb:
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64-97 66
Fax 0 92 64-97 76
www.edition-combes.de

ISBN 978-3-932416-81-1

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Teil 1

Dr. Calvin kann nichts mehr überraschen. Im Laufe seiner Praxisjahre hat er schon einiges an Absonderlichkeiten kennengelernt. Doch dieser neue Patient ...

Er wirft noch mal einen Blick auf die Karteikarte und vergleicht die Daten mit dem Mann auf der Liege: unrasiert, blaß. Haare mit grauen Strähnen. Tränensäcke unter den Augen. Irgend etwas paßt hier nicht.

»Hier steht: Liebke, Jan. Alter: Achtunddreißig. Aber Sie wirken wie ... äh ...«

»Mitte Fünfzig«, ergänzt der Mann. »Und so fühle ich mich auch – wie im falschen Leben. Deswegen komme ich zu Ihnen. Als Sexualtherapeut können Sie mir vielleicht helfen.«

Dr. Calvin hebt die Hände und spreizt die Finger. »Das werde ich sicherlich können.«

Jan Liebke nickt erleichtert.

»Sie haben also Probleme mit Frauen?« hakt Calvin nach.

Jan Liebke schüttelt den Kopf. »Nicht, was Sie denken. Ich mag sie. Und ein paar mochten mich auch im Lauf der Jahre.«

»Und weshalb sind Sie dann hier?«

»Ich liebe sie. Aber irgendwie ... anders als normal.«

»Möchten Sie jetzt darüber reden?«

Jan Liebke nickt. Dr. Calvin steht auf und verdreht

die vertikalen Lamellen der Jalousie, daß der Raum abgedunkelt wird und nur noch der kleine Spot seiner gedimmten Tischlampe brennt. Dann setzt er sich wieder an seinen Platz. Er holt ein kleines digitales Diktiergerät aus der Schreibtischschublade.

»Was dagegen, wenn ich das mitschneide?«

»Wenn Sie glauben, es hilft, natürlich nicht.« Jan Lieke setzt sich entspannt in den Sessel.

»Bitte fangen Sie ganz von vorn an. Je früher, desto besser«, mahnt Dr. Calvin noch.

Das Geheimnis von Nannis Bluse

Meine Mutter erzählte immer voll Stolz, daß ich mit einem Jahr keine Windeln mehr brauchte und von der Brust entwöhnt war. Ob das ein Grund zur Freude war oder ein Jammer, kann ich nicht sagen. Ich weiß nicht, wie ihre Brust geschmeckt hat, weil meine Erinnerung nur bis ins dritte Lebensjahr reicht.

Meine Eltern arbeiteten beide im Geschäft. Als ich drei war, kam eine Frau als Haushaltshilfe und Kindermädchen ins Haus. Sie hieß Annerose. Ich sagte Nanni zu ihr, weil ich »Annerose« nicht aussprechen konnte. Dabei ist es auch später geblieben. Sie hat mehr Zeit mit mir verbracht als jeder andere Mensch und mich besser gekannt als meine Mutter.

Nanni war katholisch und ging sonntags zur Beichte. Ich beneidete den Pfarrer. Was das wohl für Sünden waren?

Ich sehe sie heute noch wie damals vor mir: diese große Frau mit ihrem hübschen, gütigen Gesicht und dem üppigen Busen. Bekleidet war sie stets mit schwarzem Rock und weißer Bluse. Sie muß mehrere davon besessen haben und roch immer ein bißchen nach Nivea und Stärke. Ab und zu war auch mal ein Hauch Parfüm dabei. Ich mag diesen Geruch noch heute. Frauen, die so duften, ziehen mich unwiderstehlich an.

Nanni badete mich, rieb mich trocken und drückte mich mit meinem nackten Zipfelchen an ihren Busen. Bei dieser Gelegenheit soll ich ihr einmal die Bluse vollgestrullert haben, hieß es. Doch sie habe nur gelacht. Leider habe ich daran keine Erinnerung mehr.

Nanni tat ihr Bestes, mir all das zu geben, wofür meine Eltern keine Zeit hatten. Sie rieb mir die Brust mit *Wick VapoRup* ein, wenn ich erkältet war. Sie brachte mich abends ins Bett. Dann saß sie im Dämmerlicht bei mir und las mir vor, bis mir die Augen zufielen. Auch als ich schon zehn war. Sie ließ mir jetzt immer noch das Badewasser ein. Aber baden mußte ich alleine. Nur das Vorlesen behielten wir bei. Es waren jetzt keine Märchen mehr, sondern Geschichten von Jack London, Karl May und B. Traven. Ich mochte das Vorlesen. Und sie wohl auch. Meine Mansarde war in diesen Stunden unsere kleine Welt voller Abenteuer.

In dieser Zeit fing ich an, mich für die weibliche Brust zu interessieren: Ich fand Gefallen an Rubens-Gemälden. Ich klaubte Vaters weggeworfene Illustrierte aus dem Mülleimer, schnitt Fotos von Frauen mit nacktem Busen aus und versteckte sie in einem Schuhkarton. Dann verglich ich sie mit den Frauen im Schwimmbad. Und mit Nanni.

Wenn sie vor meinem Bett saß, die Lesebrille auf der Nase, hörte ich gar nicht mehr richtig zu. Ich linste nur immer auf ihre Bluse. Von unten sah sie aus wie ein weißes Gebirge. Ich wünschte mir sehnlichst, der Stoff wäre durchsichtig.

Dabei merkte ich, wie in meinem Körper eine Veränderung vor sich ging. Beim Anblick ihres Busens wurde mir warm zwischen den Beinen. Mein Pimmelchen fing an zu zucken. Ich hatte schon Angst, es würde die Zudecke ausbeulen und mich verraten. Also drehte ich mich auf die Seite. Dadurch war mein Gesicht noch näher an ihrem Busen. Ich versuchte, unter der Decke den kleinen Zipfel in die Hand zu nehmen, ohne daß Nanni es mitbekam. Dabei schielte ich ab und zu verstohlen auf ihre Augen – ob sie im Buch waren und nicht auf meiner Decke. Das beruhigte mich dann für eine Weile. Aber ein Rest von Unsicherheit blieb stets.

An einem Abend – ich war jetzt zwölf, es war Mai und schon etwas wärmer – gab es ein ungewöhnliches Vorkommnis. Nannis oberer Blusenknopf fehlte! Ich konnte es kaum fassen. Das war noch nie passiert! Ich mußte immer wieder hinsehen. Bis sie plötzlich mitten im Lesen fragte: »Jungchen, was ist?« Ihr Gesicht war eine Spur rosiger als sonst. »Ist dir nicht gut?« Sie ließ ihre Brille auf die Nasenspitze rutschen und sah mich mit einer Mischung aus Sorge und Neugier an. »Ich glaube, du hörst gar nicht zu!«

»Doch, Nanni.«

Sie legte das Buch beiseite und berührte mit der Hand meine Stirn. »Du bist ja ganz heiß. Hast wohl Fieber. Soll ich das Thermometer ...«

»Nein!« wehrte ich schnell ab. Denn dazu müßte sie die Decke zurückschlagen. Und dann würde sie die

Bescherung sehen. »Es ist nur gerade so spannend gewesen.«

Sie schüttelte ungläubig den Kopf. Dann rückte sie ihre Brille zurecht, nahm das Buch wieder auf und las weiter. »Es wird wohl die Hitze sein«, meinte sie. »Mir ist auch warm. Ich mußte schon einen Knopf aufmachen, dabei ist er mir abgesprungen. Morgen nähe ich ihn wieder an.«

Ich sagte nichts und dachte mir: Hoffentlich findet sie ihn nicht wieder.

Am nächsten Tag fehlte ein weiterer Knopf!

»So ein Pech!« jammerte sie. »Stell dir vor, ich hatte die Bluse frisch gewaschen und gerade den Knopf angenäht. Da sind mir gleich zwei zerbrochen in der Bügelmaschine.«

»Das ist doch nicht schlimm«, sagte ich. Und dabei war meine Stimme vor Aufregung rauher als sonst.

»Ist was mit deinem Hals, Jungchen?« fragte sie.

Ich schüttelte heftig den Kopf.

»Du mußt unbedingt mit *Mallebrin* gurgeln.«

»Ja, nachher«, sagte ich. Denn ich wollte jetzt endlich vorgelesen bekommen und in aller Ruhe in ihre Bluse hineinschielen. Es war aber von ihrer Haut kaum etwas zu sehen. Ich betete vor dem Einschlafen, daß die Bügelmaschine ein Wunder vollbringen und noch mehr Knöpfe zermalmen würde – wohl wissend, daß das vergeblich war. Denn es passiert immer nur das Gegenteil von dem, was man sich im Traum wünscht – bei Bügelmaschinen wie auch im richtigen Leben.

Den Abend darauf waren alle Knöpfe wieder komplett! Ich fluchte innerlich. Doch dann kam mir das Schicksal zu Hilfe.

Es war sehr schwül. Ein Gewitter lag in der Luft. Mir wurde heiß unter der Decke. Auch Nanni standen Schweißperlen auf der Stirn. Sie mußte immer wieder ihr Taschentuch herausholen und sie fortwischen. Dann öffnete sie einen Knopf. Und noch einen. Sogar noch einen dritten. Sie beugte sich über mich und tupfte auch mir die Stirn ab. Ich war für einen Moment ganz nah an ihrem Hals und sah etwas Wunderbares: Zwei rosig schimmernde Hügel, dazwischen ein tiefes, dunkles Tal. Das Ganze gerahmt von weißen Webspitzen. Was dahinter kam, konnte ich nur ahnen. Ich verschlang dieses Bild mit meinen Augen. Mein Pimmelchen machte einen gewaltigen Satz in meiner Hand. Und als Nanni aufhören wollte, zu wischen, deutete ich dahin und dorthin und da wäre es noch naß, und da auch ... Bis sie lachte und sagte, es würde bald dunkel, und wenn das noch lange so ginge, wäre nichts mehr mit dem *Schatz im Silbersee*.

Dann las sie. Ich lag da und dachte nur an eines: Wie konnte ich sie herumkriegeln, sich noch mal so dicht über mich zu beugen? Da hatte ich eine abstruse Idee.

»Weißt du was, Nanni?« fragte ich ganz unschuldig.
»Es wäre noch spannender, wenn du ganz leise sprichst. Oder flüsterst. Das klingt nach Geheimnis.«

»Aber Jungchen, wie willst du mich denn verstehen, wenn ich flüstere?«

»Mußt halt näher an mein Ohr kommen.«

Sie überlegte einen Moment und beugte sich dann wieder zu mir. »So?«

»Ja, prima.« Ich rutschte ein wenig zur Seite, daß sie das Buch neben mich legen konnte.

»Gut. Ich will es probieren.«

Damit war der Abend gerettet. Und außerdem war sie so nah, daß sie meine Decke nicht mehr im Blick hatte. Das kam mir entgegen. Sie vergaß sogar das *Mallebrin*. Vor dem Einschlafen rieb ich noch lange mein Pimmelchen und dachte: Hoffentlich wird es morgen noch heißer als heute.

Es wurde zwar nicht heißer, und ein Gewitter war auch nicht im Anzug, aber trotzdem hatte Nanni noch einen weiteren Knopf geöffnet. Knopf Nummer vier!

Ich bemühte mich, ruhig zu bleiben. Doch innerlich war ich aufgewühlt wie noch nie. Ich konnte jetzt sogar eine Winzigkeit ihres blütenweißen Büstenhalters sehen, der ihre beiden mächtigen Halbkugeln bedeckte. Ich weiß nicht mehr, was Nanni mir an diesem Abend vorlas. Meine Ohren waren wie taub. Und nach dem Gutenachtkuß, als sie gegangen war, war noch lange ein Singen in ihnen. Ich rieb meinen Pimmel wie verrückt, bis er mit einem Mal überlief wie eine vor dem Öffnen geschüttelte Limonadenflasche. Dabei ging ein heißkalter Schauer durch meinen Körper. Nachdem dieser abgeklungen war, wurde mein Pimmelchen plötzlich weich, und ich bekam ein bißchen Angst. Ob ich ihn jetzt kaputt gemacht hatte? Aber dann bin ich eingeschlafen.

Ich träumte in dieser Nacht, daß ich Nannis Brüste einmal nackt sehen und anfassen durfte. Dabei wurde mein Hähnchen sofort wieder steif. Es schien sich also wieder in Ordnung gebracht zu haben.

Als Nanni am Tag darauf zum Vorlesen kam, war schon wieder etwas verändert. Ihre Bluse, die sonst immer kantig nach vorn stach, sah jetzt viel runder und weicher aus. Alles hing tiefer. Wie selbstverständlich machte Nanni ein paar Knöpfe auf. Und da sah ich, was anders war: Sie hatte keinen Büstenhalter an!

Ich konnte mich kaum satt sehen. Nannis Brüste erinnerten mich an riesige reife Birnen. An den unteren Enden hatten sie dunkle, kreisrunde Flächen, und in deren Mitte jeweils eine noch dunklere Knospe. Ich versuchte, so nah wie es ging heranzukommen. Bis ich mit meiner Wange die Kante des Buches berührte. Nanni schob mich ein paar Mal unwillig zur Seite. Dann klappte sie plötzlich das Buch zu.

»Jungchen! So kann ich nicht lesen.«

Ich muß ein Gesicht gemacht haben, als würde die Welt untergehen.

»Ich verrenke mich ja gern. Aber Artistin werde ich dir zuliebe nicht.«

»Vielleicht kannst du dich neben mich legen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Was du für verrückte Ideen hast, Jungchen.«

Ich sagte nichts und wartete.

»Nein. Niemals.«

Ich wartete weiter. Und dann sagte sie: »Aber du erzählst es keinem. Versprochen?«